

Dibre Emet oder **Stimmen der Wahrheit** an **Israeliten und Freunde Israels.**

In Verbindung mit Dr. Biesenthal und Missionar Lange,
herausgegeben

von

S. C. Hartmann.

N^o 11. u. 12. 1862. 18. Jahrgang.

Soll das ein Versöhnungstag heißen?

Die Juden feiern bekanntlich im Herbst, gegen Ende September und Anfang October ihre hauptsächlichsten Feiertage, nämlich ihr sogenanntes Neujahrs-, Versöhnungs- und Laubhütten-Fest. Schreiber dieses war um diese Zeit veranlaßt in Gemeinschaft mit einem lieben Freunde eine Reise zu machen. Wir verbrachten die beiden ersten Feste in einem Städtchen, das eine ziemlich zahlreiche jüdische Bevölkerung enthält, die noch vor einigen Jahren den Ruf hatte, eine fromme Gemeinde zu sein. Da wir in einem jüdischen Gasthause wohnten, so wurden wir dadurch unwillkürlich aufgefordert und angeregt, über die ursprüngliche, göttliche Stiftung dieser Feiertage nachzudenken; zugleich hatten wir auch Gelegenheit zu sehen und zu hören, wie man diese genannten Tage, welche von ganz Israel als die wichtigsten und bedeutendsten im ganzen Jahre angesehen werden, feiert und zubringt.

Die erwähnten festlichen Tage sind nicht etwa eine bloße Erfindung und Einrichtung der Rabbinen, wie so Manches im Judenthum nur auf menschliche Tradition und Einsetzung gegründet ist; sondern sie haben ihren klaren und bestimmten Grund in den göttlichen Verordnungen, wie wir dieselben in den Büchern Moses lesen. Es heißt nämlich 3. Mos. 23, 23—36 also: „Und der

Herr redete mit Mose und sprach: Rede mit den Kindern Israel und sprich: Am ersten Tage des siebenten Monats sollt ihr den heiligen Sabbath des Blasens zum Gedächtniß halten, da ihr zusammen kommt; da sollt ihr keine Dienstarbeit thun, und sollt dem Herrn opfern. — Und der Herr redete mit Mose und sprach: Des zehnten Tages in diesem siebenten Monat ist der Versöhntag. Der soll bei euch heilig heißen, daß ihr zusammen kommt, da sollt ihr euren Leib kasteien, und dem Herrn opfern. Und sollt keine Arbeit thun an diesem Tage: denn es ist der Versöhntag, daß ihr versöhnet werdet vor dem Herrn, eurem Gott. Denn wer seinen Leib nicht kasteiet an diesem Tage, der soll aus seinem Volk gerottet werden. Und wer dieses Tages irgend eine Arbeit thut, den will ich vertilgen aus seinem Volk. Darum sollt ihr keine Arbeit thun. Das soll ein ewiges Recht sein euren Nachkommen in allen euren Wohnungen. Es ist euer großer Sabbath, daß ihr eure Leiber kasteiet. Am neunten Tage des Monats, zu Abend, sollt ihr diesen Sabbath halten, von Abend an bis wieder zu Abend. — Und der Herr redete mit Mose und sprach: Rede mit den Kindern Israel und sprich: Am fünfzehnten Tage dieses siebenten Monats ist das Fest der Laubhütten sieben Tage dem Herrn“ u. s. w. Die drei Feste, das sogenannte Neujahr, der Versöhnungstag und das Laubhüttenfest fallen nach diesen Worten in den siebenten Monat des jüdischen Jahres. Der Versöhnungstag, von dem nach der Ueberschrift hier besonders die Rede sein soll, steht in der Mitte und ist offenbar auch der hauptsächlichste und wichtigste festliche Tag. Wenn wir aber oben sagten, daß diese Feiertage auf göttlicher Einsetzung beruhen, so müssen wir jedoch hier hinzufügen, daß weder in der angeführten Stelle, noch 4. Mos. 29, wo ebenfalls von diesen drei Festen und der Feier derselben die Rede ist, noch auch sonst irgendwo in der heiligen Schrift gesagt ist, daß das am ersten Tage des siebenten Monats zu feiernde Fest das jüdische Neujahr sein solle. Das ist eine reine Erfindung der Rabbinen, die sich, wie Jedermann leicht sieht, schon dadurch um so deutlicher als solche, man möchte sagen unsinnige Erfindung kennzeichnet und kund giebt, da es in Moses ausdrücklich heißt, daß dies Fest im siebenten Monat gefeiert wird. Der Anfang des

Jahres oder Neujahr kann doch nicht erst im siebenten Monat stattfinden, sondern geschieht nothwendiger und natürlicher Weise an dem ersten Tage des ersten Monats. Der erste Monat im jüdischen Jahre ist aber der Monat Nisan, in welchem das Osterfest gefeiert wird, wie aus so vielen Stellen in den Schriften Moses klar zu ersehen ist und auch Jedermann zugeben muß. So heißt es z. B. in demselben oben angeführten Kapitel 3. Mos. 23, 5: „Am vierzehnten Tage des ersten Monats zwischen Abend ist des Herrn Passah.“ Der erste Tag des siebenten Monats, oder was unsre heutigen Juden Neujahr nennen, heißt im Moses: „Der heilige Sabbath des Blasens“ und 4. Mos. 29, 1: „der Trompeten-Tag.“

Was hat nun aber das rabbinische Judenthum aus diesem einfachen „Trompeten-Tag“ gemacht?! Dieser Tag ist nach der Lehre der Rabbinen nicht nur der Neujahrstag, sondern auch ein Tag des Gerichts, an welchem, nach der Lehre des sogenannten mündlichen Gesetzes, die Sünden eines jeden Weltbewohners gegen seine Verdienste abgewogen werden. Jeder, dessen Verdienste seine Sünden überwiegen, ist ein Gerechter und wird zum Leben gestiegelt; der aber, dessen Sünden seine Verdienste überwiegen, ist ein Bösewicht und wird zum Tode bestimmt. So wenig die Bibel den ersten Tag des siebenten Monats als Neujahrstag kennt, so wenig weiß sie auch davon, daß er ein Gerichtstag sei. Gott der Herr ist ein gerechter Richter. Er hat auch schon manches Gericht gehalten; hält auch zu verschiedenen Zeiten über Völker oder Städte oder einzelne Menschen Gerichte. Aber solche Ideen und Gedanken, wie das rabbinische Judenthum dem Herrn und Richter alles Fleisches zuschreibt, liegen dem Worte Gottes, wie es in Mose und in den Propheten verzeichnet ist, fern. In diesem untrüglichen Worte der Wahrheit ist nun und nimmer die Rede davon, daß ein Mensch mehr Verdienste als Sünden habe, noch daß er auf diese Weise, wenn nämlich seine Verdienste seine Sünden überwiegen, ein Gerechter vor Gott werden könne. Die heilige Schrift bezeugt vielmehr, daß wir allzumal Sünder sind, daß da nicht ist, der gerecht sei auch nicht Einer, und daß Keiner von allen Heiligen und Gerechten, weder Abraham noch Jesaias, noch Daniel, kurz Keiner mehr Verdienste

aufzuweisen gehabt hätte als Sünde: sondern Alle liegen als arme Sünder vor dem Herrn und bekennen, daß selbst ihre Gerechtigkeit nur ist, wie ein beslecktes und unfläthiges Kleid. — Das rabbinische Judenthum hat ohne Zweifel gemeint, „den heiligen Sabbath des Blasens“ dadurch zu verherrlichen, daß es ihn zu einem so ernstern und feierlichen allgemeinen Gerichtstage gemacht hat; aber die Schrift warnt auf das Allerbestimmteste: „Thue nichts zu seinen Worten, daß er dich nicht strafe, und werdest lügenhaftig erfunden.“ *Epr. 30, 6.* — Das Reformjudenthum hat wohl eine Menge Neuerungen eingeführt, Vieles wegreformirt, was im 19. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung nicht mehr als zeitgemäß betrachtet wird, Anderes neu aufgenommen, was den Bedürfnissen und dem Geschmack der Zeit als nothwendig und erspriesslich erachtet wird: aber der erste Tag des siebenten Monats ist auch bei den hellen und erleuchteten Köpfen der Reform noch immer der Neujahrstag geblieben, und auch ihnen ist der genannte Tag als Neujahrstag so wichtig, daß wohl Keiner aus der Synagoge oder dem „Tempel“ wegleibt und an diesem Tage den Gottesdienst versäumt. Keinem fällt es, wie es scheint, ein, daß es gradezu lächerlich ist, sich im siebenten Monat des Jahres zum Neujahr zu gratuliren; sondern alle Freunde, Verwandte und Bekannte wünschen sich beim Nachhausekommen aus der Synagoge ein glückliches Neujahr! — Wir legen kein Gewicht auf diese oder andere Ceremonien, sie machen den Menschen, der sie beobachtet oder unterläßt, weder besser noch schlechter. Aber warum hat denn das rabbinische Judenthum sich solche Lehren und Dinge erdacht, der Neujahrstag sei ein Tag des Gerichts, Gott wäge die Sünden der Menschen gegen seine Verdienste ab, und der Mensch werde gerecht, wenn er mehr Verdienste als Sünden habe? Und warum hat denn das Reformjudenthum hier nicht eine Reform vorgenommen, das Falsche und Antibiblische zu entfernen, und dagegen die Frage schriftgemäß zu erörtern und zu beantworten, wie der Mensch, der doch ein Sünder und dessen Dichten und Trachten nur böse ist von Jugend auf, gerecht werden mag vor Gott? So sehr auch rabbinisches und Reform-Judenthum von einander verschieden sind, darin stimmen sie offenbar mit einander überein, daß

der Mensch sich selbst rechtfertigen oder gerecht machen kann, nämlich durch Beobachtung einiger äußerlichen Ceremonien und allenfalls durch Ausübung einiger von und vor Menschen sogenannten guten Werke. Das Zeugniß der heiligen Schrift widerspricht aber solchen Gedanken; denn Moses und die Propheten bezeugen in Uebereinstimmung mit dem neuen Testamente, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben. „Abraham glaubte dem Herrn und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.“ 1. Mos. 15, 6. „Der Gerechte durch den Glauben wird leben.“ Hab. 2, 4. Von einem andern Wege gerecht zu werden ist nirgends die Rede. Wenn freilich die Gesinnungen vieler Reformjuden maßgebend sein sollten, die an diesem sogenannten Neujahr oft und viel von ihnen zu hören waren, so müßte man sagen, das Reformjudenthum lacht und spottet gradezu der Wahrheit, daß der Mensch, der Sünder, einer Rechtfertigung bedürfe. Denn wenn von derselben die Rede war, so hieß es gewöhnlich: „Dummes Zeug, thörichte Gedanken, alberne Einbildung, daß Gott sich um solche Dinge bekümmern solle;“ und was dergleichen gottlose Reden mehr sind. Wiewohl aber dieselben ziemlich gäng und gäbe sind, so möchten wir sie doch dem Reformjudenthum im Ganzen und Allgemeinen nicht zur Last legen; sondern uns noch eines Bessern zu demselben versehen.

Doch wir wollten nach der Ueberschrift eigentlich von dem Versöhnungstage reden. Außerdem was bereits oben aus 3. Mos. 23 über diesen Tag angeführt ist, handelt ein ganzes Kapitel, nämlich 3. Mos. 16. von der Feier und Bedeutung dieses Tages, und so wenig der „Trompeten-Tag“ irgend eine Andeutung giebt über die Art und Weise, wie der Mensch von und vor Gott gerecht erklärt werde: so klar und deutlich ist das Zeugniß, das Moses über diesen Gegenstand bei Gelegenheit des Versöhnungstages ablegt. Schon der Name „Versöhnung“ weist darauf hin, daß hier von dem Verhältniß des Sünders zu seinem Gott die Rede ist, daß der Mensch gegen seinen Gott ein Schuldner und daher einer Versöhnung bedürftig ist. Der beleidigte Gott aber bietet in Gnaden, so zu sagen, die Hand der Versöhnung und ordnet den Tag an. Die weitere Beschreibung dieses Tages giebt das Mittel, die Art und Weise an

wie und wodurch die Sünde, die Feindschaft gehoben und getilgt, die Versöhnung bewirkt werden kann, nämlich durch bußfertiges Bekennen der Sündenschuld und durch Darbringung eines unschuldigen Opfers. Dies Opfer war nach 3. Mos. 16 ein doppeltes. Es mußten nämlich zwei Ziegenböcke von der Gemeinde Israels dem Herrn dargestellt werden. Der eine derselben wurde geschlachtet und mit dem Blute dieses geschlachteten Boockes ging der Hohepriester in das Allerheiligste. Mit diesem Blute geschah die Versöhnung. Der andere Boock war der eigentliche Sündenboock, denn er mußte die Sünde Israels auf sich nehmen. Dies wurde vorgebildet und geschah dadurch, daß der Hohepriester seine beiden Hände auf das Haupt des lebendigen Boockes legte und auf ihn bekannte alle Missethat der Kinder Israels und alle ihre Uebertretung in allen ihren Sünden. 3. Mos. 16, 21. So mit den Sünden beladen, wurde der Boock in die Wildniß und in die Wüste getrieben, damit anzudeuten, daß die Sünde getilgt und aus Israel abgethan sei. Die göttliche Vorschrift bestimmt also, daß der Hohepriester allein die Versöhnung bewirken kann, nicht etwa jeder Israelit für sich; sie wurde nur bewirkt durch das Blut des Opfers; denn ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung; und der Sünder, ein Jeder aus Israel konnte nur auf diese Weise Vergebung erlangen und vor Gott als gerecht angesehen werden. Von Verdiensten, von mehr oder weniger Verdiensten als Sünden, von Abwägen der Verdienste gegen die Sünden ist da keine Rede. Ganz Israel, der Hohepriester, wie der Allergeringste des Volks wird für gleich sündig erklärt; der Hohepriester bekennt seine und seines Volkes Sünde; er ist eben so des Opfers und der Versöhnung bedürftig, wie jeder andere Israelit; er mußte daher auch zuerst und vor allen Dingen für sich selbst ein Opfer darbringen um Vergebung und Versöhnung zu erlangen, ehe er das Amt der Versöhnung für das Volk verwalten konnte.

Die Darbringung der Opfer konnte bekanntlich nicht an jedem Orte geschehen, sondern nur an dem Orte, den der Herr selbst dazu erwählte, in Jerusalem. Seitdem also diese Stadt zerstört und Israel aus derselben und aus seinem Lande vertrieben ist, sind sie auch außer Stande zu irgend einer Zeit oder zu irgend einem Feste

dem Herrn ein Opfer darzubringen. Fragt man nun heutzutage einen Juden, der mehr oder minder noch an dem sogenannten orthodoxen Judenthume hält, warum er denn den Versöhnungstag noch beobachte, da doch die großen Hauptsachen Tempel, Hohepriester, Opfer, fehlen, und wie er denn Versöhnung hoffen könne, so erhält man gewöhnlich die zuversichtliche und nach der Meinung des Juden wohl begründete Antwort: wir brauchen weder Tempel, noch Priester, noch Opfer; denn der Tag selbst versöhnt uns, d. h. die bloße Feier und Beobachtung des Tages genügt, um das zu erlangen, was ehemals durch Opfer erlangt wurde. — Das göttliche Gesetz, die göttliche Vorschrift sagt aber nicht: Der Tag an sich selbst versöhnt; sondern es heißt vielmehr so klar und deutlich, daß auch der Einfältigste nicht irren kann: „An diesem Tage geschieht eure Versöhnung.“ Moses legt also nicht dem Tage die Bedeutung und Kraft der Versöhnung bei, sondern vielmehr den Gebräuchen, die an demselben beobachtet werden mußten, und der Person, durch welche die vorgeschriebenen Handlungen vollzogen werden mußten. — Oder man sagt: Teschubah, Tephillah und Zedakah sind die Dinge, durch die wir in der gegenwärtigen Zerstreung Versöhnung und Vergebung erlangen, oder diese drei Dinge entfernen das Uebel des göttlichen Strafurtheils. Teschubah heißt eigentlich Umkehr oder wie wir gewöhnlich sagen: Buße; Tephillah heißt Gebet und Zedakah ist Gerechtigkeit. Nun sind allerdings diese drei Stücke: Buße, Gebet und Gerechtigkeit solche Dinge, die Gott der Herr von uns Menschen verlangt, und die ihm auch, wenn sie aus aufrichtigem Herzen kommen, wohlgefallen; nirgends aber hat er in seinem heiligen Worte erklärt, daß dieselben das Opfer unnöthig und überflüssig machen, dasselbe ersetzen und eben das bewirken können, was sonst dem Opfer zugeschrieben wird. Buße wurde mit der Darbringung des Opfers zugleich verlangt, und ohne dieselbe hatte das Opfer für den Sünder keinen Nutzen. Aber der bußfertige Sünder konnte und durfte nicht sagen und sagte auch nicht: ich bedarf nun des Opfers nicht, sondern er beugte sich demüthig und dankbar unter die göttliche Anstalt und Anordnung und brachte das Opfer mit reuigem und bußfertigem Sinne. Ein solcher Sünder hatte auch

Bergebung und Versöhnung. — Wenn aber unsre heutigen Juden sagen, die oben genannten Stücke ersetzen die Opfer, so verstehen sie unter Teschubah nicht einmal die wahre biblische Herzensbuße und Wiederkehr zu Gott, sondern sie erklären dies durch ein anderes nämlich durch Zom d. h. Fasten; eben so soll Tephillah sein Kol d. h. Stimme, Geschrei und Zedakah ist nach ihrer Auffassung: Mammon, Geld, Almosen, so daß aus Buße — Fasten, aus Gebet — Geschrei und aus Gerechtigkeit — Almosen, oder das Ganze zu einem elenden ganz äußerlichen opus operatum gemacht wird. Weil nun Israel am sogenannten Versöhnungstage volle 24 Stunden fastet, den ganzen Tag über auch in der Synagoge versammelt ist und mit starker Stimme ein Gebet nach dem andern herschreit, weil sie auch in den Tagen, die dem sogenannten Neujahr und Versöhnungstage vorangehen, mehr Almosen geben als zu andern Zeiten: so ziehen sie den Schluß, daß sie Teschubah, Tephilla und Zedakah gethan hätten, und daß bei ihnen nichts fehle von dem, was sie Gott zu leisten schuldig wären, und ihnen auch nichts mangeln könne von dem was Gott ihnen zugesagt habe, und daß sie mithin auch Versöhnung erlangt haben müßten. — Der rabbinische Jude hat aber nicht nur diese beiden Antworten auf die obige Frage, wie er von seinem jetzigen Versöhnungstage Versöhnung erwarten kann, sondern auch noch eine dritte. Um den armen Sünder in dem Wahn von der Verdienstlichkeit seiner Werke und von der Kraft des Versöhnungstages an sich zu bestärken und ihm gleichsam einen gewissen Halt zu geben, daß er Etwas hat, das wie ein wesentlicher Ersatz für das Opfer aussehen soll: hat das rabbinische Judenthum die Erfindung von einem stellvertretenden Opfer gemacht. Dasselbe lehrt nämlich, daß am Vorabend des Versöhnungstages ein jeder Jude einen Hahn und eine jede Jüdin eine Henne nehmen und als Sühnopfer darbringen solle. Diese Handlung geschieht indem der opfernde Jude den Hahn in die Hand nimmt und, nachdem er einige bestimmte Verse aus Ps. 107 und Hiob 33, 24 gesagt hat, das Sühnopfer um sein Haupt schwingt und spricht: „Dieses ist mein Stellvertreter, dieses ist meine Auswechselung, dieses ist mein Sühnopfer. Dieser Hahn geht in den Tod, ich aber möge

eingehen zu einem glücklichen und langen Leben und zum Frieden.“ Darauf legt er die Hände auf das Sühnopfer, wie man die Hände auf die Opfer legte und giebt den Hahn sogleich zum Schlachten. Mit diesen Mitteln begnügt sich der rabbinische Jude, und er wähnt nun, es könne ihm gar nichts fehlen. Aber das Wort der Schrift hat die Versöhnung nicht an irgend ein beliebiges Werk menschlicher Erfindung gebunden. Weder Fasten, noch Beten, noch Almosen, noch auch die allerbeste Buße, noch alle diese Stücke zusammen, am allerwenigsten ein geschlachteter Hahn hat die Kraft, den Sünder zu versöhnen, sondern nur das von Gott selbst verordnete Opfer, dargebracht von dem von Gott verordneten Priester in der im Gesetz Moses vorgeschriebenen Weise. Denn es heißt dort 3. Mos. 16, 32: „Es soll aber solche Versöhnung thun ein Priester, den man geweiht und des Hand man gefüllet hat zum Priester an seines Vaters Statt.“

Es ist klar und unleugbar, daß die Rabbinen, indem sie so verschiedene Dinge anführen, welche die Sünde Israels versöhnen sollen, selbst von der Nichtigkeit derselben überzeugt waren. Denn da weder das Eine noch das Andere der vergeblichen Versöhnungsmittel irgend welchen Grund im Worte Gottes hat, so ist es offenbar, daß sie nur Täuschung sind. Hätten die Rabbinen die Gewißheit gehabt, der bloße Tag an sich versöhne die Sünde, warum hätten sie dann noch zu Fasten u. s. w. ihre Zuflucht genommen, und warum dann noch überdies das Schlachten eines Hahns angeordnet, bei dessen Darbringung ein Jeder spricht: „Das ist meine Versöhnung?“ Wer kann denn aber Sünde vergeben, als allein Gott? So kann auch Er allein das Mittel angeben, wie Vergebung und Versöhnung zu erlangen ist. Und ist es nun nicht höchst betrübend zu denken, daß so viel Tausende in Israel alle Jahre einen so harten Dienst thun, wie der rabbinische Versöhnungstag ist, und doch am Schluß desselben nur elendiglich betrogen sind! „Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brot ist und eure Arbeit, da ihr nicht satt werden könnet?“ Jes. 55, 2. Wie einem Hungrigen träumet, daß er isset, und einem Durstigen, daß er trinket, wenn er aber aufwacht, ist seine Seele matt und leer: so ist es mit Israel in Bezug auf seinen Versöhnungstag. Wir lesen in Jes. 44 eine ergreifende Schilderung von

den Götzenmachern, die mit den Worten schließt: „Noch denkt er nicht: ist das auch Trügerei, das meine rechte Hand treibet?“ Gilt nicht dasselbe ernste Wort auch von Israel, wenn man ihre Arbeit an einem solchen Versöhnungstage ansieht? Müßten sie denn nicht nach so vielen Jahrhunderten, in denen sie so viele Hunderte von Versöhnungstagen gehalten haben, in ihr Herz gehen und sich fragen: ist das nicht Täuschung, sind es nicht eitel nichtige Erfindungen und leere Menschengebote, nach denen wir Gott zu dienen und unsere Sünden zu sühnen meinen? — Der Reform-Jude, der sich wenigstens äußerlich noch zu dem orthodoxen Judenthum hält, leugnet die Nothwendigkeit und das Bedürfniß einer Versöhnung. Damit aber leugnet er die biblische Lehre von dem Zorne Gottes gegen die Sünde. Nach seiner Ansicht besteht zwischen dem sündigen Menschen und dem heiligen Gott gar keine solche Feindschaft, die eine Versöhnung zur unerläßlichen Bedingung machte, wenn der Mensch nicht auf ewig von seinem Gott geschieden sein soll. — Die ganze mosaische Opferlehre hat bei dem Juden überhaupt keine solche Wichtigkeit, wie die Bibel derselben beilegt; diese Lehre ist ihm gar keine solche göttliche Institution, wie z. B. die Beschneidung und Anderes. Denn schon Maimonides stellt die antibiblische und grundfalsche ¹⁾ Behauptung auf, der ganze Opferdienst sei nur eine gewisse Nachgiebigkeit Gottes gegen das in Egypten an Opfer gewöhnte Volk gewesen. Nach diesem Vorgange des Maimonides sagt nun gewöhnlich der rabbinische und der Reformjude, Israel hatte den Opfer-

¹⁾ Maimonides gründet seine Behauptung auf die Ansicht, daß die Opfer ursprünglich eine Erfindung des heidnischen Götzendienstes gewesen wären. Wie falsch aber diese Annahme ist, geht schon daraus hervor, daß wir die Opfer schon in der allerfrühesten Zeit finden, ehe noch ein Heidenthum und Götzdienst vorhanden war; denn schon Kain und Abel brachten „dem Herrn“ ihre Opfer. Dann aber ist die ganze sogenannte Accommodationstheorie darum falsch und verwerflich, weil sie des heiligen Gottes ganz unwürdig ist. Beweist nicht das ganze mosaische Gesetz das grade Gegentheil? Der Herr sagt in demselben 3. Mos. 20, 23 ausdrücklich zu Israel: „Wandelt nicht in den Satzungen der Heiden;“ und alle seine Verordnungen und Anstalten haben den Zweck, sein Volk von den Heiden abzusondern — „Ihr sollt mir heilig sein, denn ich, der Herr, bin heilig, der euch abgesondert hat von den Völkern“ 3. Mos. 20, 26. — sie sind eine feste und scharfe Scheidewand, die zwischen Israel und den Völkern gezogen wird, aber keine Accommodation.

dienst in Egypten gesehen und konnte sich nicht leicht von demselben trennen, daher will der liebe Gott denselben seinem schwachen Israel nicht ganz verbieten, er sagt daher: wenn ihr etwa ein Opfer bringen wollt, so macht es so und so damit, bringt mir diese Opfer und nicht den Götzen. — Der Reformjude belächelt und bemitleidet daher auch im Grunde seines Herzens die rabbinischen Juden, die an die Stelle der ehemaligen Opfer die oben erwähnten Dinge setzen. Denn da Gott nach dieser modernen Ansicht nicht zürnt, da er weder zeitliche noch ewige Strafgerichte über die Sünde verhängt, so braucht man also auch keine Mittel zu erfinden und anzuwenden, um diesen Gerichten zu entgehen. Wenn nun aber dennoch der Reformjude ebenso wie der rabbinische den in der Bibel klar und deutlich befohlenen Versöhnungstag, wenn auch vielleicht mit einigen Abkürzungen im Gottesdienst, feiert, den ganzen Tag vor Gott steht und bei 24stündigem Fasten um Versöhnung betet, die er in seinem Innern vielleicht gradezu für Unsinn hält und jedenfalls mit Wort und That vielfach leugnet und bestreitet: begeht er da nicht grade an dem Tage, den das ganze Judenthum für den allerwichtigsten erklärt, die allergreulichste Heuchelei? und ist in solchem Falle der Reformjude nicht in einem viel traurigeren und strafbareren Verhältnisse als der rabbinische? Und das soll ein Versöhnungstag sein? „Sollte das ein Fasten sein, u. s. w.? Jes. 58, 5.

Wir haben im Obigen erwähnt, daß man im Judenthum unter Buße, Gebet und Gerechtigkeit — Fasten, Geschrei und Almosen versteht, die den Versöhnungstag auszeichnen, und die „das böse Verhängniß abwenden können.“ Es ist daher auch nicht zu verwundern, wenn man im Leben keine Aenderung sieht, die ein solcher Versöhnungstag zur Folge hätte. Ehe derselbe kommt, steht der orthodoxe Jude allerdings einen ganzen Monat lang jeden Morgen früh auf und geht in die Synagoge, um die Selichoth, d. i. Gebete um Sündenvergebung zu sagen; der Reform-Jude ist aber darüber hinweg. Er denkt nur mit Unmuth an das lange Fasten und Beten, an die vielen Stunden, die er in erstickender Luft in der Synagoge zubringen soll. Er macht aber, wie Viele sich nicht scheuen auszu drücken, „den Schwindel“ mit; denn einmal im Jahre muß man

doch fromm sein, einmal im Jahre muß man doch in den Tempel gehen und seine Andacht verrichten. Man betrachtet es als einen Hofedienst, der geleistet werden muß, und ist froh wenn er vorüber ist. Daher hört man von Manchem am Ende des Versöhnungstages Aeußerungen wie: nun Gott sei Dank, auf ein Jahr ist's wieder vorüber. Andere äußern sich von Zeit zu Zeit, wie Schreiber dieses auch schon wiederholentlich gehört hat, all solches Wesen müsse aufhören, alle sogenannten Geistlichen vom Papst bis zum Religionslehrer müssen fort; denn in unserm Zeitalter besitze ein Jeder Bildung genug, daß er sich von keinem Pfarrer, oder Priester oder Rabbiner irgend welche Religion brauche vorschreiben zu lassen; sondern ein Jeder mache sich seine Religion selber nach seinem Belieben und nach seinem Bedürfniß. „Wie hat der Herr die Tochter Zion mit seinem Zorn überschüttet! Der Herr hat seinen Altar verworfen und sein Heiligthum verbannt!“ Klagl. 2, 1. 7. Darum fragen und klagen wir: Soll das ein Versöhnungstag sein? —

Reisebericht des Missionspredigers Stern zu den Felaschas oder Juden in Abyssinien.

(Schluß.)

Unsere unerwartete Ankunft brachte eine außerordentlich große Aufregung hervor, und Jung und Alt verließen ihre Arbeit und eilten mit ihren beiden priesterlichen Häuptern, die weißen Felaschas zu sehen. Die erhabenen Wahrheiten, bei welchen wir in Dibga verweilt hatten, wurden wieder vorgenommen, und zu ihrem Erstaunen und ihrer Verwunderung sahen sie alle, daß das Gesetz, auf welches sie bisher ihr Vertrauen gesetzt und an welches sie geglaubt hatten, nur die Zeit und nicht die Ewigkeit, nur zeitliche und nicht geistliche Verheißungen zum Lohne hätte. Ganz vertieft in diesen erhabenen Gegenstand verweilten wir eine beträchtliche Zeit bei dieser interessanten Versammlung, und als uns endlich die sinkende Sonne erinnerte, daß wir ausbrechen mußten, so überzeugten uns die glänzenden Augen und der große Trübsinn der Meisten, daß die Verkündigung der Gnade, obschon sie dieselbe nur zum ersten Mal gehört hatten, ihre

Herzen getroffen und ihre Gemüther mit heiliger Scheu und Erstaunen erfüllt hatte. Als wir fortgingen, sagte der alte Mönch zu mir: „Wir sind Eins der Abkunft nach,“ „aber nicht Eins,“ erwiderte ich, „im Glauben.“ „Das kann noch werden,“ war die Antwort.

Nach einer Reise von einer Stunde kamen wir nach Gouverna, einem großen Dorfe, dessen Häuser zerstreut zwischen Feldern und Bäumen, Hügeln mit lächelndem Grün und Heckenreihen liegen, welche bei der strahlenden Sonne in verschiedenen Farben glänzten. Die mit Stroh bedeckten Hütten der Felaschas lagen in einiger Entfernung von denen ihrer christlichen Nachbarn, eine Vorsicht, welche vom Aberglauben, Vorurtheil und den kirchlichen Gebräuchen beider Glaubenspartheien streng gefordert wird. Wir eilten vorwärts der Niederlassung zu, wo wir auf dem schrägen Boden von einem Maulbeerseigenbaum überschattet gegen zehn Felaschas fanden, welche ein zerrissenes und beschmutztes, auf Pergament geschriebenes Evangelium Johannes studirten. Der Anblick dieses Stückes aus dem Worte Gottes überzeugte uns sofort, daß unser Zweck und unsere Mission bereits einiges Forschen unter dem Volke angeregt habe, und wir hatten daher keine Schwierigkeit, ein Gespräch über Religion mit ihnen anzuknüpfen; aber in demselben Augenblick drangen Geschrei und Geheul, lautes Gefreisch der Weiber und wüthes Getöse der Männer in wildem und verworrenem Brausen gegen unsere Ohren. Der Tumult und Aufruhr wurde immer deutlicher, bis wir uns von einer aufgeregten und wüthenden Menge umringt sahen, welche uns mit allen Arten von Geberden und Verzerrungen des Gesichts erzählten, daß einige unserer Leute einen Landmann wegen einer Beleidigung, der er sich durchaus nicht schuldig gemacht, geschlagen hätten. Die streitenden Partheien, der unbeschränkten Wuth ihrer ungezügelter Natur überlassen, schrieten und brüllten wie Furien in einer Leidenschaft, welche kein Bitten oder Drohen besänftigen konnte. Glücklicher Weise kamen uns einige Beamte, welche in dem Dorfe einquartirt waren, zur Hülfe, und durch diese zeitige Hülfe verstärkt, gelang es uns einen Gerichtshof zu bilden, und nun bemühten wir uns, streng nach Uebereinstimmung mit dem Abyssinischen Geseze, von beiden Seiten die Ursache des Zankes gründlich zu untersuchen.

Der Geist des Prozeßirens, wofür alle Eingebornen eine angeborene Liebe haben, drohte jedoch mehr Zeit in Anspruch zu nehmen, als wir ersparen konnten, und da meine Geduld bereits erschöpft war, zerhieb ich den gordischen Knoten des unerklärlichen Streits damit, daß ich darauf bestand, daß meine Leute, welche die Angreifer waren, sich bei ihren erbitterten Gegnern entschuldigen sollten. Das fand die volle Billigung des Richters, und sogleich legten sich die Beleidiger, welche eine härtere Strafe fürchteten, schwere Steine auf den Nacken und baten in einer Stellung demüthiger Erniedrigung die Kläger um Vergebung wegen ihres eiligen Angriffs. Der rachsüchtige Geist, der unter diesen hitzköpfigen, erregbaren und stets zänkischen Volke so herrschend ist, war selbst, nachdem die Ausöhnung zu Stande gekommen war, noch nicht völlig beruhigt, und um die müßigen treulosen Wilden, welche an Zank und Streit ihr Vergnügen haben, in ihren Hoffnungen zu täuschen, zogen wir weiter von etwa ein Duzend Felaschas begleitet, welche alle den erwähnten Zwischenfall beklagten und uns versprachen, uns nach unserer Rückkehr in Genda zu besuchen.

Eine Stunde vor Sonnenuntergang erreichten wir eine Anzahl kegelförmiger mit Stroh gedeckten Hütten nahe bei Gorgora Gila, einer bedeutenden Niederlassung der Felaschas. Da wir matt und müde waren, ließen wir uns im Mittelpunkte dieses ruhigen und einsamen Dörfchens auf einen grünen rasierten Fleck nieder, und wir würden uns auch einer angenehmen Nacht erfreut haben, wenn nicht ganze Rudel wilder und verhungelter Hyänen in der Nähe unsers Zeltes und um dasselbe herum bis gegen Morgen ein regelmäßiges Concert ihres Geheuls gemacht hätten.

Früh Morgens, noch ehe unsere Leute die Hütten, in welchen sie übernachteten, verlassen hatten, setzten wir unsern Weg nach Gorgora fort, einem Dorfe von Töpfern bewohnt; das ist ein Handwerk, welches allein von den Felaschas betrieben wird. Unser Freund Debterah Negusee und andere Juden, welche uns absichtlich gefolgt waren, um, wie er sagte, mehr von dem Erlöser Israels zu hören, begegneten uns auf dem Wege. Sie sagten uns, daß in dem Dorfe kein Einziger wäre, der lesen könne, obschon sie alle zur

selben Zeit ernstlich wünschten, mit einem Glauben bekannt zu werden, der seine Bekenner bewegen könnte, so viel Beschwerden und Mühen zu ertragen, um ihn ihren Mitmenschen bekannt zu machen. Mehrere alte Felaschas warteten schon auf uns, und da sich zu diesen bald die übrigen männlichen Einwohner und der größere Theil der weiblichen gesellte, so konnten wir ohne Verzug unsere Bibel öffnen und zu ihnen von den Wundern der erlösenden Liebe reden, die zu predigen uns das Mitleid mit ihrem verlornen und traurigen Zustande, Abyssinien zu besuchen getrieben hätte. Sie machten keine Einwendung, brachten keine Gegenrede vor und beriefen sich auf keine Verdienste, um damit ihre Schuld zu bemänteln, oder ihren Unglauben zu rechtfertigen; Alles was sie sagten war: „Wir wissen, daß wir Sünder sind und der Vergebung bedürfen, aber weder unsere Priester, noch wir selbst hörten je von einem Erlöser, welcher starb, um Gottes Gerechtigkeit genug zu thun, und um uns die Gnade Gottes zu erwerben.“ Wir fragten sie, ob sie wünschten, unterrichtet zu werden, um die Liebe Gottes zu den Menschen, wie sie sich in der Menschwerdung, dem Leben und Tode unsers Heilandes geoffenbaret hat, kennen zu lernen. Diese plötzliche Frage verbreitete Lächeln der Freude und Seligkeit über ihre schwarzbraunen und melancholischen Gesichter, und alle vereinigten sich von Herzen in der Antwort: „Ja wir wollen lernen, wenn Sie kommen wollen, uns zu lehren.“ Ehe wir uns trennten, brachten uns mehrere Frauen Brod, Milch und gepfefferten Teig, und da wir keine Neigung zum Essen hatten, so bestanden sie darauf, diese Zeichen ihrer Gastfreundschaft und Dankbarkeit mit uns auf die Reise zu nehmen.

Wir gingen nun über eine prächtige Heide mit weidenden Heerden und erschallend von der wilden Musik der Pseife der Hirten. Zahlreiche Hütten aus Flachwerk von Rohr, untermengt mit Mimosa-Gebüsch und Akazien-Zweigen waren durch die ganze Arkadische Scene sichtbar, in welche sie, wie der Tempel einer heidnischen Gottheit eingehüllt waren. Als wir weiter kamen, wurde der Weg rauher, wilder und malerischer. Lustige Klippen und Vorgebirge, durchschnitten von tiefen holzreichen Thälern, verdunkelten und eröffneten dann wieder plötzlich die Aussicht über den breiten

und spiegelglatten Tsana. Hier stand auf einer schwindelnden Höhe die christliche Kirche mit einem großen in der Sonne strahlenden Kreuze, umgeben von Fichten, deren schwarz grüne Zweige mit stets wechselnder Pracht in den herrlichen Sonnenstrahlen funkelten und glänzten, während vor und hinter uns üppige Felder von reisendem Weizen, Tseff, Gerste und Bohnen wogten, begränzt von den Streifen der gelben Delpflanze und eingeschlossen von Hecken aus Jasmin, Weißblatt und zahlreichen andern Pflanzen und Unkraut, welche bei jeder Berührung einen die Luft schwängernden Wohlgeruch athmeten. Wir blieben kurze Zeit in Gorgora Dereskee, wo sich sogleich eine zahlreiche Zuhörerschaft um uns versammelte. Wie an vielen andern Orten, hatten sie niemals eine ganze Bibel als ihr Eigenthum besessen, und aus Mangel an Schriftkenntniß waren ihre Herzen ganz verfinstert, und glaubten wie alle ihre Religionsgenossen, daß Fasten, Kasteiungen, Opfer, Zehnten, tägliche Waschungen und dergleichen Dinge den Forderungen des Gesetzes Gottes genügten und des Menschen Sünde versöhnten. Von der Reinheit der Gedanken und der Heiligkeit des Gemüths hatten sie keinen Begriff, und als wir sie fragten, ob sie denn glaubten, daß solche bloß äußere Werke, wie sie genannt hatten, ohne entsprechenden Glauben und Liebe zu Gott, wodurch unsere Handlungen geordnet werden müssen, in den Augen dessen der sagt: „Ihr sollt heilig sein denn ich bin heilig,“ hinreichend seien, schüttelten sie bloß mit dem Kopfe und sagten: „Wir haben unsere Priester, und was die anordnen, das thun wir unbedingt.“ Wie bemitleidenswerth ist der Zustand dieses armen betrogenen Volks, das mit seinem ganzen Bewußtsein der Sünde und dem tiefen Gefühle der Schuld nur das verdammende Gesetz zur Zufluchtsstätte und zu seinem Troste die Qual selbst auferlegter Martern hat. Unser nächster Halteort war Atschergee mit etwa zwanzig Familien, die alle Weber sind. Ihre Weberstühle, welche von so roher Art waren, wie man sich nur denken kann, standen unter Schuppen beim Eintritt in das Dorf, und bildeten eine vollkommene Barrikade gegen die Einfälle der Hyänen und Leoparden, welche hier in Ueberfluß sind. Wir nahmen in dem mittelften Schuppen Platz und fingen an, verschiedene Fragen über

ihre kirchlichen Gebräuche und Ceremonien, ihren Glauben und ihre Hoffnung an sie zu richten; aber hier wurden wir wieder unangenehm überrascht, als sich fand, daß unter einer Einwohnerzahl von wenigstens hundert Seelen kein Einziger gefunden wurde, welcher das heilige Wort Gottes lesen konnte. Sie sagten uns, daß sie früher einen Priester gehabt hätten, welcher dem Gottesdienste in der Mesquid vorstand, daß sie aber seit seinem Tode gänzlich von den Besuchen eines Deberah abhingen, oder eines andern gelehrten Mannes, der äthiopisch¹⁾ verstände und die verschiedenen Gesetze erklären könnte, welche sie beobachteten, und welche, wie ich hinzufügen will, in wenig Kapiteln des dritten Buches Moses enthalten sind. „Und habt ihr niemals etwas von einem Erlöser gehört, welcher den Thron seiner Herrlichkeit verließ — unsere Natur an sich nahm — litt, blutete und starb, damit das Gesetz, das allen Sündern den Tod verkündigt, von dem Evangelio Christi, das allen denen Leben und Unsterblichkeit verspricht, welche Buße thun und glauben, unwirksam gemacht werden möchte?“ Ihre Antwort war: „Wir haben von diesen wunderbaren Dingen von Felaschas gehört, welche sich mit Ihnen unterhalten haben, aber vor Ihrer Ankunft haben wir niemals den Namen eines Erlösers nennen hören, noch wußten wir es, daß er in unsern Büchern vorkäme.“ Wir lasen ihnen mehrere Stellen aus der Schrift vor, und dann schwangen wir uns wieder in den Sattel und arbeiteten uns, theils zu Fuß, theils auf den Maulthieren, über Berg und Felsen, durch tiefe, von schäumenden Wasserfällen geweißten Schlünde, und grüne Wiesen, deren grüne mit Blumen geschmückte Oberfläche gefährliche Fallgruben und betrügerische Sümpfe verbarg, hinab nach Debra Sina, einer Halbinsel, wo wir das Boot²⁾ zu finden hofften, welches un-

¹⁾ Die Juden wie die Christen haben ihre Religions-Bücher alle im Aethiopischen geschrieben, einer Sprache, welche von dem Volke nicht verstanden wird, und dem amtirenden Priester sehr oft zu wenig bekannt ist. Der jetzige König von Abyssinien wünscht sehr, das Amharische, die Sprache des Landes, in die Kirche einzuführen.

²⁾ Diese Boote sind aus kolossalen Binsen erbaut, welche in großer Menge an den Ufern des Tsana wachsen.

fere Bücher von der Insel Matracha bringen sollte. Die Aussicht von hier über den ruhigen, glatten See, mit vielen Inseln und von senkrechten vulcanischen Felsen und sich schlängelnden Thälern begrenzt, bot einen Anblick dar, den selbst das von Müdigkeit dunkle Auge nicht genug bewundern konnte. Die Halbinsel selbst mit einem Walde von dunklen Bäumen und dem durchflochtenen Laubwerke verschiedener blühender Sträucher, durch welche eine Kirche und drei Häuser deutlich gesehen werden konnten, bildete die vollkommenste Scene der Stille und Ruhe, welche sich die Einbildungskraft leicht ausmalen konnte. Wir blieben gegen eine Stunde an diesem herrlichen Orte, während welcher Zeit ich eine Skizze entwarf, und dann wandten wir, da unsere Bücher noch nicht angekommen waren, unsere Schritte rückwärts und stiegen auf dem Meierhose eines königlichen Beamten ab, der uns sehr mürrisch und unfreundlich aufnahm. Die lange Tagereise hatte natürlich unsern Appetit nicht geschwächt, und unsere ausgehungerte Bedienung, welche fürchtete, eine Nacht ohne Abendessen zubringen zu müssen, fing schon an uns zu drängen, diesen verruchten Boden zu verlassen, ein Ausspruch, welcher nicht verfehlte seine Wirkung zu haben; denn unser mürrischer Wirth, so abgeneigt er sich fühlte für unsere Bedürfnisse zu sorgen, fühlte sich doch noch abgeneigter wegen seiner Rohheit gegen Fremde bekannt zu werden, und da ihm nun nichts Anderes übrig blieb, befahl er sogleich, daß wir mit einer großen Menge von Milch, Brod und Pfeffer versehen würden.

Unsere Nachtruhe wurde, was den Schwärmen ungeheurer summender und stechender Muskitos zugeschrieben werden muß, wovon das üppige Gras, wo unser Zelt stand, ganz belebt zu sein schien, beständig unterbrochen, so daß, wie ermüdet und erschöpft wir uns auch fühlten, wir uns doch freuten, mit Anbruch des Tages einen Ort zu verlassen, der so wenig Einladendes für den müden Wanderer hatte. Der Weg von ungefähr einer Stunde brachte uns nach Tschanger, berühmt wegen seines Klosters und Heiligthums, und verrufen wegen der Anmaßung und des Stolzes seiner großen Bevölkerung. Wir beabsichtigten an diesem Orte einen kurzen Halt zu machen, aber bei unserm Ritt durch die Masse von Zuckerhut äh-

lichen Hütten begegneten wir so vielen mürrischen, grimmigen und boshaften Gesichtern, daß wir den Hunger der zweifelhaften Gastfreundschaft dieser abstoßenden Wilden vorzogen. Zu Mittag erreichten wir Genda, und niemals, glaube ich, war für den Heimathlosen eine Zufluchtstätte willkommener, als der vertrauliche Baum und unsere mit Zelten versehene Wohnung für die an Füßen verwundeten, von der Reise ermüdeten und fieberischen Missionare.

Der Sonntag, auf den wir uns schon im Voraus als auf einen Tag der Ruhe und Stille freuten, versprach gleich vom Anfange an ein unruhiger, geschäftiger und aufregender Tag zu werden. Zu Anfange erschienen nur einige Priester und baten in einer höchst eindringlichen Weise um Bibeln. Wir sagten ihnen, daß sie am andern Morgen wieder kommen möchten; aber anstatt unserer Bitte nachzukommen, kauerten sie sich in trauriger und schwermüthiger Stimmung vor unser Zelt nieder. Nach und nach, als die aufgehende Sonne über den Horizont herauf kam und mit ihrer rothen Glut jeden Strauch und Zweig mit glänzenden und stets wechselnden Farben malte, wuchs die Zahl unserer Besucher, und ehe noch einige Stunden vergangen waren, fanden wir uns von einer ganzen Menge Mönche und Priester umgeben, auf deren trüben und leidenschaftlichen Gesichtern man die verzehrende Angst und nagende Furcht lesen konnte, welche an ihrem Herzen fraß und ihre unruhige Seele mit Qual erfüllte. Mehrere Debterahs, denen die tägliche Uebung der Feldarbeit, oder die Anstrengungen des Hammers und Webstuhls nicht viel Muße lassen, den trüben Gedanken nachzuhängen, welche den einsamen Eremiten in seinem verpestenden Gebüsch oder trostlosen Wüste heimsuchen, richteten eine Zahl bedeutsamer und wichtiger Fragen an uns, darunter auch diese: Warum, wenn der Glaube zur Seligkeit nöthig sei, Gott, der einen Erlöser gab, dann nicht auch die Erkenntniß mittheilte, diesen Erlöser zu verstehen, und Kraft an ihn zu glauben? Wir führten ihnen zu Gemüthe, daß Moses selbst die Schwierigkeiten, welche ihre Gemüther beunruhigten, in der deutlichen Erklärung hinweg gethan hätte, daß der Tempel, das Priesterthum, der Altar und das blutige Opfer nur Bilder und Vorbilder wären, die ihre Bedeutung von dem erhielten, der

ebensowohl ein Führer in das irdische Kanaan, als ein Erlöser der Sünder sein sollte, um ihnen den Eingang in das himmlische Kanaan zu bereiten. Um dies zu erhärten, führten wir zweites Buch Moses 23, 20. 21 an; und als ob sie die Worte, welche auf unsern Lippen waren, vorweg nahmen, sprachen sie sogleich zu einander: „Da dies Alles so deutlich geoffenbaret ist, so müssen wir unsere eigenen Herzen tadeln wegen Mangel an Glauben, und unsere Gemüther wegen der Unfähigkeit zu verstehen.“ Diese Unterredung, welche mehrere Stunden dauerte, machte auf Alle einen tiefen Eindruck; aber besonders auf die Deberahs, welche ohne Ausnahme zugaben, daß unser Glaube Beweise genug habe, das Gemüth zu überzeugen, und Verheißungen, die Neigungen des Herzens zu gewinnen.

Endlich kamen die Bücher, welche auf der Insel Matracha lagen, nach vieler Mühe glücklich an. Diese erfreuliche Nachricht erregte unter den Felaschas großes Aufsehen, und von allen Seiten eilten große Haufen Priester mit Turbanen bedeckt und Deberahs mit unbedecktem Haupte mit Hast Genda zu, um sich ein Exemplar des geoffenbarten Wortes Gottes zu sichern. Wir sprachen zu verschiedenen Gruppen, welche uns der Reihe nach umgaben, von den Flüchen und den Segnungen, den Belohnungen und den Strafen, welche die Bibel verkündigt; und erinnerten sie dann, um ihnen die Verantwortlichkeit, welche der Besitz dieses kostbaren Buches ihnen auferlege, einzuschärfen, daran, daß sie früher sagen konnten, daß sie nichts von einem Erlöser wußten, welcher starb, damit die Gerechtigkeit einen Ersatz habe, den sie annehmen, und die Gnade Vergebung, die sie gewähren könne; daß aber nun, da sie das Wort Gottes hätten, welches alle ihre Fragen beantwortet und alle ihre Zweifel beseitigt, solche Entschuldigungen und Ausreden nur ihre Schuld vermehren und die Strafe ihres Unglaubens vergrößern würden. Sie versprachen, auf unsere Unterweisungen zu achten, und zogen sich dann zu ihren Freunden zurück, welche über die Gegend zerstreut und entweder in polemischen Gesprächen mit den eingebornen Christen beschäftigt waren, oder einem von ihren Leuten zuhörten, welcher ihnen einige von den Messianischen Stellen, die

wir in ihren Bibeln bezeichnet hatten, vorlas. Das Geräusch, das Sprechen und die Aufregung dauerte bis in die Nacht, und dann versank Alles um uns herum wieder in eine vollkommne Stille, ausgenommen, daß in Zwischenräumen von einigen Minuten das gelende Geschrei der hungrigen Hyäne, oder das grausame Geheul des Leoparden die tiefe Stille unterbrach und uns daran erinnerte, daß wir in Afrika — in einem wilden und barbarischen Lande waren.

Wir waren in Genda vom achten bis zum achtzehnten October, und obschon wir während dieser Zeit beständig beschäftigt waren, die frohe Botschaft von der Gnade Hunderten und aber Hunderten der Felaschas zu verkündigen, welche aus allen Theilen Abyssiniens — von den dunklen Höhen des Semien und aus den schädlichen Gebüschen Quaras hergekommen waren, so hielten wir es doch für rathsam, ungeachtet, daß sich der Strom der Besucher nicht verminderte, die Botschaft des Heils auch nach den Wohnungen und Dörfern des Volks zu bringen, wo Alt und Jung, Mann und Weib von unserer Botschaft Nutzen haben möchten. Dies veranlaßte uns, unsere kleine Karavane wieder in Bewegung zu setzen. Unsere Richtung ging südwest, über ein ausgedehntes Weideland, auf welchem ungeheure Heerden Vieh weideten, die den Zelan, einem nomadischen Stamme gehörten, der sich zu einer Art bastardartigen Glaubens bekennt, der mit einigen wenigen christlichen Gebräuchen alte unsinnige Grillen ihres frühern Heidenthums verbindet. In Lai Belasch, einem kleinen Dorfe der Felaschas, machten wir einen kurzen Halt, um zu dem Volke zu reden, das bei unserer Annäherung uns entgegen kam. Es hatten sich etwa zwölf Erwachsene und einige Kinder um uns versammelt, aber unter dieser Gruppe war kein Einziger, der auch nur die geringste biblische Kenntniß hatte, oder uns die einfachsten Fragen über Religion beantworten konnte. „Wir vollziehen täglich Waschungen, fasten zwei Mal in der Woche, geben unsern Priestern den Zehnten, thun Buße, empfangen Absolution, und diese Sachen“ wiederholten sie oft, „sichern uns den Himmel und die Seligkeit des Paradieses!“ Daß die Stimme, welche auf dem Berge Sinai redete, nur auf die Zeit beschränkte Verheißungen ankündigte, das hatten sie nie gehört, und ihre Wan-

gen wurden weiß und ihre Blicke verwirrt, als wir ihnen sagten, daß das Gesetz Moses dazu bestimmt war, ein zeitliches Reich zu sichern, das Evangelium Christi aber dazu, ein himmlisches Erbe zu sichern. Schrecklicher Selbstbetrug, so auf einige leere abergläubische Handlungen sein Vertrauen zu setzen, die nur das schuldige Gewissen quälen und das freudenleere Herz mit Sorgen und Verzweiflung niederdrücken! Mit mancher bangen Sorge für diese armen Leute, welche in weit drückenderen und zermalmenderen Fesseln des Despotismus liegen, als jemals ihre Väter getragen haben, setzten wir unsere Reise weiter fort, bis uns endlich die sich neigende Sonne ermahnte, von unserm Wege abzubiegen und in einem der dichtesten oder Hochlands-Aushaue eine Zufluchtsstätte für die Nacht zu suchen, wohin die plündernden Soldaten die Landleute zu fliehen zwingen, um Schutz und Sicherheit zu haben. Einige von den Juden, welche uns als Führer begleiteten, führten uns über pfadlose Berge und Schluchten nach einem großen christlichen Dorfe, wo wir im tiefen Grase ein reines Bett und eine kühle erquickende Nachtruhe fanden. Der östliche Horizont glühte noch im Purpurroth, als das Gefürse zahlreicher Stimmen die Annäherung von Besuchern ankündigte. Unser Quarrie wurde sogleich über die Schultern geworfen, und so in die Falten dieses bequemen Gewandes gehüllt, waren wir in voller Abyssinischer Tracht, und dazu noch ohne einer einzigen Minute Zeitverlust. Unsere gütigen Freunde vom vorigen Tage hatten sich kaum auf das frisch bethaute Gras niedergekauert, als sie die Amharische Bibel ergriffen und darin blätternd ihren Bekannten mehrere Messianische Stellen zeigten, welche ohne Zweifel der Gegenstand ihrer Abendunterhaltung gewesen waren. Ich unterstützte ihre Untersuchungen, indem ich bei dem großen Geheimnisse, Gott geoffenbaret im Fleische, verweilte, als dem einzigen Mittel, der Vergebung der Sünden und des ewigen Lebens gewiß zu werden, und dann überließ ich sie, da ich wünschte eine Skizze zu entwerfen, Herrn Glad, welcher sich mit ihnen von der innigen Liebe und dem Erbarmen unseres Gottes, wie sie in dem Erlöser geoffenbaret sind, gegen eine Stunde unterhielt. Sie alle äußerten sich erfreut über das, was wir ihnen gesagt hatten, und versprachen diese Sachen

ernstlich zu erwägen. Wir gaben ihnen eine Bibel, und machten uns unter einer Fülle von Lebenswohlsagungen auf den Weg nach Chamera, dem Mittelpunkte von Dagoffa, einem Districte, der eine bedeutende jüdische Bevölkerung enthält. Der Mittag war vorüber, als wir, nach einer äußerst ermüdenden und schweren Reise durch manchen tiefen Abgrund und engen Hohlweg, wo die große Hitze eines unbewölkten Himmels Kopf und Augen einen Schmerz wie von fieberischem Feuer verursachte, den Ort unserer Bestimmung erreichten. Da wir keinen königlichen Baldaraba, oder Führer von dem Könige, hatten, so drückte der Statthalter, ein sehr gütiger Mann, was in Abyssinien eine Seltenheit ist, sein Bedauern aus, daß er nicht für unsere Bedürfnisse sorgen könne, obgleich er gern versprach, für unsere Leute und Maulthiere Hütten zu verschaffen. Die Juden kamen bald nach unserer Ankunft uns zu sehen, und brachten uns, zu unserer freudigen Ueberraschung, ganz unaufgefordert, Geflügel, Milch und Brod, gerade die Lebensmittel, die wir nöthig hatten. Wir sagten ihnen, daß wir beabsichtigten einige Tage bei ihnen zu bleiben, und daß wir es als einen Liebesbeweis ansehen würden, wenn sie ihre Religionsgenossen von unserer Anwesenheit in Chamera in Kenntniß setzen wollten. Sie kamen unserer Bitte bereitwillig nach, und vor Abends noch wurden Boten nach allen Weilern und Dörfern der Felaschas abgesandt, die Ankunft der weißen christlichen Felaschas von jenseits Jerusalems — dem Ort, den alle Abyssinier als den Mittelpunkt des Weltalls und die Wiege der Religion und Frömmigkeit betrachten — anzuzeigen. Ehe die Sonne am Horizont aufgestiegen war, saßen wir auf einigen Steinen im Schatten eines Felsen, und sprachen mit der ganzen Einwohnerzahl der Felaschas über den Gegenstand, der uns nach Abyssinien brachte: Sie zeigten alle ein großes Verlangen, mit dem Inhalte des Wortes Gottes und mit dem Heilsplane durch einen Erlöser bekannt zu werden. Es ist ganz unmöglich, die erstaunten Blicke und den Ausdruck der Furcht auf ihrem Gesichte zu beschreiben, als wir uns weitläufig über die Opfer aussprachen, und deutlich zeigten, daß die geheimnißvollen Gebräuche und sinnbildlichen Opfer mit der Ankunft dessen aufhören sollten, welcher jedem Vor-

bilde Bedeutung, und jedem Schatten Wesen gab. „Nach Ihrer Darstellung“ sagten sie, „sollten wir gar keine Opfer bringen, noch dem Gesetze, das Moses Israel geboten hat, unbedingten Gehorsam leisten; aber wenn das richtig ist, so werden unsere Priester und nicht wir Strafe für diesen Irrthum leiden müssen.“ Wir lasen ihnen einen Theil des achtzehnten Kapitels aus Hesekiel vor, und sagten ihnen dann, da mehrere christliche Priester und der Statthalter des Orts zugegen waren, daß ihre Lehrer, wie die der Christen, unglücklicher Weise mehr von der Gewohnheit und den überlieferten Gebräuchen, als von dem geoffenbarten Worte Gottes geleitet würden, und daß daraus ihre zahlreichen Legenden und Fabeln, abergläubische und die Seele verderbende Irrthümer entstanden wären.

Gegen dreißig Studenten der Theologie und Deberahs mit Negareets und einem äthiopischen Evangelium, das unter einem kostbar gemalten Baldachin getragen wurde und andern Nebendingen, beehrten uns mit einer Serenade. Ihre seltsamen Geberden, wüthigen näselnden Töne, Sprünge und Pöffen, die Hauptterrungen-schaften zur kirchlichen Beförderung in Abyssinien, waren so ohne allen Anstand und religiöse Schicklichkeit, daß wir ihnen gern ein Geschenk machten, um ihre kreischenden Stimmen zum Schweigen zu bringen, und ihrem betäubenden Trommeln ein Ende zu machen.

Eine große Anzahl christlicher Mönche und Priester nahmen nach unserer Rückkehr aus dem Viertel der Felaschas den übrigen Theil des Tages in Anspruch. Sie zeigten nicht den Geist des Stolzes und der Bigotterie, welchen Unwissenheit gewöhnlich erzeugt, sondern sie erkannten im Gegentheil bereitwillig an, daß ihre Schlaffheit der Sitten, ihre sündlichen Befriedigungen und abergläubischen Uebungen die Quelle des Mangels am Lichte des Evangeliums und des Abfalls von der Wahrheit seien. Sie alle sprachen die Hoffnung aus, daß unsere Bemühungen für das geistliche Wohl Abyssiniens reichlich gesegnet sein möchten sowohl für die Felaschas, als für sie selbst, ein Wunsch, in den wir von Herzen einstimmten.

Die Anzeige von unserer Ankunft, welche allen Felaschas des Districts gemacht worden war, zog Leute aus allen Dörfern und Niederlassungen an den Ort, den wir zu unserm Aufenthalte ge-

macht hatten. Da die meisten von ihnen Priester der verschiedenen Gemeinden waren, welche niemals eine ganze Bibel als Eigenthum besaßen hatten, so war das Verlangen nach der heiligen Schrift weit größer, als wir befriedigen konnten. Ehe wir irgend Einem ein Exemplar gaben, ließen wir ihn zuvor stets mehrere Stellen lesen, um uns von ihrer Bekanntschaft mit der Amharischen Schrift zu überzeugen, und da die Auswahl dieser Stellen immer von besonderer Wichtigkeit war, so wurde der religiöse und ernste Ton der Unterhaltung keinen Augenblick unterbrochen. Ein Mönch, dessen leichenhafter und düsterer Blick als einen von den schwärmerischen Ascetifern ankündigte, welche in den Wüsten und Einöden den Frieden suchen, den sie nicht in den von Menschen belebteren Orten finden können, näherte sich nun bis innerhalb einiger Ellen unserm Zelte. Wir luden ihn ein, näher zu kommen, aber anstatt unsere höfliche Bitte zu erfüllen, warf er einen Blick auf uns, in welchem Bosheit, Spott, Hohn, Haß und Bigotterie vermischt waren. Unsere Gleichgültigkeit gegen seine zornigen Grimassen und seinen wüthenden Fanatismus demüthigte seinen Stolz, und mit gerunzelter Stirn und gepreßten Lippen gesellte er sich zu dem Zirkel, unter welchem wir saßen. Diese Bewegung veranlaßte sofort einige Fragen über ceremonielle Reinheit, und der Mönch hatte, zum Erstaunen Aller, nichts zur Rechtfertigung seiner Scrupel über die Vereinigung mit denen zu sagen, welche nicht zu den Felaschas oder seiner eigenen besondern Kaste gehörten. Viele gestanden offenherzig ein, daß Gorgorias, der Reformator der Hierarchie der Felaschas, nicht das sollte geboten haben, was Gott verboten hat, während Andere erklärten, daß es besser sei, den Leib zu kasteien, als das Gesetz zu verletzen. Der Streit fing an ganz heftig und aufregend zu werden, als wir der Unterhaltung eine andere Richtung gaben und von dem Bunde der Werke zu der Betrachtung des Bundes der Gnade übergingen. Sie alle gaben zu, daß Jeremias 31, 31 sich augenscheinlich auf das Neue Testament beziehe; der finstre Mönch allein erklärte in einem aufgeregten und erbitterten Tone, daß er Jeremias nicht glaube, da er ein Christ und nicht ein Jude sei. Diese und ähnliche thörichten Behauptungen über verschiedene Weis-

sagungen erweckten noch einmal den Unwillen einiger Deberahs, und sie griffen nun den armen Mönch in einer Art trocknen und beißenden Spottes an, worin alle Abyssinier sich auszeichnen, bis er den Kampf gütlich aufgab, und mit mürrischem Ernste allen Antheil an unserer Unterhaltung vermied. Gegen Mittag wurde die Hitze außerordentlich drückend. Um unsere Lungen von einem erstickenden Gefühl zu befreien, öffneten wir eine Seite unseres Zeltes; dessenungeachtet war die Luft so brennend und das unreine Aroma von der beschmierten und dampfenden Menge so widrig, daß wir, wenn auch ungern, genöthigt wurden, um eine kurze Frist zur Ruhe von der ununterbrochenen Arbeit des Predigens und der polemischen Debatte zu bitten. Sie zogen sich sogleich alle an einen von unserm Zelte entfernten Ort zurück, und traten da, mit der Bibel in der Hand, in verschiedene Zirkel zusammen, ganz erpicht auf den Gegenstand ihrer Unterhaltung und völlig gleichgültig gegen die brennenden Sonnenstrahlen, welche die Butter auf ihren Köpfen in mit Blasen versehene und blendende Ströme brachten, die über ihre Augen und ihre Nacken herabflossen. Bei unserer zweiten Zusammenkunft bemühten wir uns, ihnen die Schuld des Menschen und die Liebe Gottes — die Heiligkeit des Gesetzes und die mit der Uebertretung desselben verbundene Strafe, und viele andere Wahrheiten einzuprägen, was ihre Aufmerksamkeit fesselte und sie veranlaßte, aus der Tiefe des bewegten und bebenden Herzens zu seufzen: „Wehe uns, denn unsere Augen sind verschlossen und unsere Gemüther verfinstert, und wir kennen Gott nicht.“

Gegen Abend begab ich mich auf eine sanfte Anhöhe über der Ebene, von wo ich eine herrliche Aussicht über den klaren Wasserspiegel des Tsana hatte. Die heißen Winde, welche wir während des Tages hatten, hatten gänzlich aufgehört, und die ganze Natur lebte unter dem Einflusse einer kühleren Atmosphäre und den vertraulichen Wolken eines weniger blendenden und erheizenden Himmels wieder wie von einer Entzückung auf. Etwa ein halb Duzend Felschas und eine gleiche Anzahl Frauen sammelten sich um mich, um sich sowohl an dem herrlichen Gemälde zu ergötzen, als auch den langen Abend in der Unterhaltung mit dem Missionare zu verbringen. Sie alle bekannten mir ganz frei, daß sie sich vollkommen bewußt wären, daß ein Glaube, der nur Waschungen, Opfer und gottesdienstliche Gebräuche einschärfe, nicht die Sünde hinweg thun, noch das von Schuld niedergedrückte Herz erleichtern könne; und dann fügten sie, als ob sie ängstlich besorgt wären die Zweifel und Befürchtungen zu ersticken, welche ihnen ihr Skepticismus eingegeben hatte, sogleich hinzu: „Aber unsere Religion muß doch wahr sein, da sie in dem Buche enthalten ist, welches Moses unmittelbar von Gott erhielt.“ Ich versicherte sie, daß ich jedes in dem Gesetze enthaltene Wort glaubte, das Moses auf dem Berge Sinai und in der

Wüste gegeben wurde, und daß der erhabene und wichtige Punkt, in dem wir von einander abweichen, allein darin bestände, daß sie das Heil in einigen wenigen hohlen und leeren Ceremonien suchten, während wir wegen Vergebung und Verzeihung auf den Messias vertrauten, welchen die Gebräuche und Verordnungen vorbildeten. Es war eine Würde und ein Ernst in dieser Unterhaltung, welche dauernd und eindringlich zu machen die Stille in dieser Stunde, die Lieblichkeit des gestirnten Himmels und all' die Schönheiten und Wunder der Schöpfung, womit wir umgeben waren, viel dazu beitrugen. Dies war besonders bei den Frauen der Fall, welche mit Stillschweigen auf Alles lauschten, was wir sagten, und nur dann und wann mit unterdrückten Seufzern oder einem andächtigen in die Höhe gerichteten Blicke ihrer schwarzen Augen die steigenden Bewegungen verriethen, die sie an sich erfuhren.

Am Tage unserer Abreise erreichten die Aufregung und der Lärm eine Höhe völliger Raserei. Juden und Christen, Priester und Volk zankten und stritten alle in einem verworrenen und betäubenden Getöse auf eine höchst leidenschaftliche Weise, und das dazu über die erhabendsten und heiligsten Dinge. Wir bemüheten uns, die hitzigen Streiter zu beruhigen und zu besänftigen; aber wir hätten eben so gut versuchen können, die vom Winde gepeitschten Wellen des Esana zu beherrschen, als die feuchende und bewegte Menge, die sich um unser Lager versammelt hatte, zu besänftigen. Der Lärm und Tumuli der streitenden Partheien, welcher unsern verlängerten Aufenthalt gänzlich nutzlos machte, veranlaßte uns, unsere Maulthiere zu besteigen und von diesem unruhigen Schauplatz hinweg zu eilen. Etwa zwanzig Felaschas und mehrere Mönche, worunter der Asketiker war, der wenige Tage vorher sich fürchtete, sich durch Berührung mit uns zu verunreinigen, begleiteten uns über einen wellenförmigen mit Akazien bedeckten Landstrich nach Schargee, zwei Stunden von Chamera entfernt, und hier verbrachten wir die folgende Nacht, da alle Juden in uns drangen, da zu bleiben. Wie an allen andern Orten, so waren wir auch hier von dem Augenblicke unserer Ankunft an, bis dahin, daß der sich neigende Tag die Leute zusammenrief, ihre Heerden zu besorgen, oder zu dem reinigenden Strome zu eilen, um sich darin zu waschen, ununterbrochen damit beschäftigt, die Zweifel des Aberglaubens zu lösen, die Irrthümer des Unglaubens zu entfernen — und ihnen den wahren Weg zum Leben zu zeigen, wie er in der Schrift geoffenbaret ist. Alle ohne Ausnahme, das Volk und die Priester, die, welche uns schon gehört hatten, und die, welche uns jetzt zum ersten Male hörten, sie alle erkannten an, daß Christus in der Bibel verheißen sei, und daß sie uns nicht genug für die Mühe und Anstrengungen danken könnten, ihnen die erhabenen Wahrheiten bekannt zu machen, welche bisher die Wolken des Irrthums und Unglaubens vor ihrem Blicke verborgen

hatten. Das Verlangen nach der Schrift an diesem Orte, wie an jedem andern, den wir besuchten, bestätigte die im achten Kapitel Amos enthaltene Weissagung aufs Genaueste. Einige Männer folgten uns Tag für Tag über Berge und Felsen, vollkommen gleichgültig gegen Mühe und Hunger, gegen Beschwerden und Ermüdungen, aus keiner andern Absicht als der, das allgemeine Verlangen zu stillen, für ihre Niederlassungen ein Exemplar des geoffenbarten Wortes Gottes zu sichern. Diejenigen, welche so glücklich waren, diesen heiligen Schatz zu erhalten, zeigten ihre grenzenlose Dankbarkeit damit, daß sie uns Geschenke von Geflügel, Brod und Milch brachten, während sich Andere, welche aus einer Entfernung von vielen ermüdenden Tagereisen kamen, sich auf dem Boden niederwarfen und, ungeachtet unserer eindringlichen Bitten, uns Hände und Füße, ja selbst den Boden, wo wir saßen, küssen wollten, zum Zeichen ihrer Dankbarkeit für die Gabe, die wir ihnen dargereicht hatten. Es war in der That ein ergreifender, aber auch ein erfreulicher Anblick, diesen Hunger nach dem Worte Gottes — das ungestüme Verlangen nach der vom Himmel gesandten Urkunde zu sehen.

Das Tageslicht fand uns wieder auf einer ermattenden und ermüdenden Reise in süd-westlicher Richtung unsern Weg nach Alasa zu verfolgen, einem Distrikte, der an die ungesunden Thäler und Gebüsche von Nuora gränzt. Das Land, das wir nun zu durchwandern hatten, nannten unsere Abyssinier ein Birha, oder herrenlose Wildniß, und in der That war dies ein ganz geeigneter Name; denn weder die weite Ebene, die fette Weide, noch die grünen Berge waren mit Bauerhütten bedeckt, oder von grasenden Heerden belebt. Der Fluch des Bürgerkrieges, welcher länger als Jahrhunderte gleich einer verheerenden Pest ungehindert in diesem unglücklichen Lande gewüthet hat, hat ganze Provinzen entvölkert und Gegenden wüste gelegt, welche selbst in ihrem gegenwärtigen elenden und traurigen Anblicke die Lieblichkeit eines verlassenen Edens und die Reize des Paradieses in Ruinen uns zulächeln. Gegen Mittag stiegen wir hinab in eine tiefe, gut bewässerte Schlucht, wo die senkrechten Strahlen einer unbarmherzigen Sonne mit einer so heftigen und concentrirten Gewalt auf uns fielen, daß ungeachtet der weiten Reise, die wir noch zu machen hatten, ein Jeder eilte, einen Zufluchtsort und Schutz unter dem dichten Laubwerke der majestätischen Bäume zu suchen. Als der heiße Mittag vorbei war, setzte sich unsere Karavane wieder in Bewegung und nach manchem gefährlichen Klettern die abschüssigen Pfade und spurlosen Berge entlang, kamen wir endlich nach Adeida Miriam, einem Dorfe, das in der Mitte einer großen Bevölkerung von Felaschas liegt.

Der Schum oder Statthalter von Alasa, einer von der zahlreichen Klasse der Abyssinier, welche jeden Weißen mit einem bedorurtheilten und feindseligen Auge betrachten, kam uns nicht mit einer

Aufnahme entgegen, welche darauf gerichtet war, unsere Furcht für unsere Sicherheit in einem Districte zu mindern, wo der Kraft des Gesetzes bis vor Kurzem Trotz geboten wurde, und Gewalt und Laster ungestraft hausten. Glücklicher Weise kam ein alter Mann des Dorfes, ein Nachkömmling eines gesunkenen aristokratischen Geschlechts, zu unserm Beistande, und durch diesen guten Samaritaner wurden unsere Leute und Thiere mit Nahrung und Stall versehen, und wir selbst unter die Hegide seines verehrten Namens gestellt. Die geringe Kost, auf die wir während der letzten beiden Tage gewaltsam gesetzt waren, machte, daß wir mit einigem Mißtrauen und mit Argwohn an unser Abendessen dachten. Unser guter Freund, der alte ehrwürdige Mann, und die Felaschas bemerkten unsere Bedürfnisse, und es wurde uns ein großer Vorrath von Brod, Milch und Pfeffer zu unserer Abendmahlzeit zugesandt. Der Tag war noch nicht ganz durch die schweren Massen von grauen und schwarzen Wolken hindurch gebrochen, welche gleich einem Mantel am Himmel hingen, Sturm und Hitze drohend, als wir aus tiefen Abgründen, gähnenden Schluchten und dickem Unterholze zahlreiche Parthieen Felaschas die erschöpfenden und mühsamen Abgründe erklimmend und hinaufkletternd auf unsere Lagerstätte zu kommen sahen. Da Abaida Miriam nahe an der Grenze von Duara ist, wo vulkanische Berge und undurchdringliches Gebüsch dem abergläubischen Priester und büßenden Mönche eine geeignete Zufluchtsstätte darbieten, so wurden wir von mehreren dieser Einsiedler besucht, in deren verzerrten Gesichtszügen und zitternden Gestalten wir die Spuren quälender Mühen und fieberhafter Verzweiflung lesen konnten. Es waren lauter Menschen, die sich des Gesetzes rühmten und der Erfüllung aller seiner Gebote gewismet hatten, ohne auch nur im Geringsten seinen Zweck zu verstehen und die herrliche Bestimmung, die es hatte, zu erkennen. Einer von den Priestern, den viele seiner Anhänger einen Propheten nannten, brach ins Besondere, nach einer ermüdenden Einleitung über den Glauben der Felaschas in einen wahrhaft beredten und durchdringenden Strom von Lobpreisung unserer Mühen, Beschwerden und unermüdeten Arbeiten für ihre Wohlfahrt aus, als ob er, gleich einem geschickten Redner, durch einen rhetorischen Kunstgriff unsere Anstrengungen zu verherrlichen beabsichtigte, schließlich einem verdammennden Aussprüche Nachdruck zu geben; aber zu unserer angenehmen Ueberraschung fuhr er in dieser lobpreisenden Sprache fort, bis er endlich ganz erschöpft mehrere Male die Worte wiederholte: „Wahr! wahr! ja Sie haben Mitleid mit unserm Elende — Sie klären unsere Unwissenheit auf, Sie geben uns Trost in unsern Sorgen; aber ach! Sie sagen uns nichts vom Sabbath, Nichts von den Gesetzen, welche Moses unter Donner und Blitz geoffenbaret wurden!“ Nun zog er ein Buch Teefas Sambat, das Gesetz des Sabbath's hervor, das aber so viel Widersprüche enthielt und so mit

Legenden und Fabeln durchwoben war, daß sich alle mit uns in dem Proteste gegen seine Autorität vereinigten, trotz der Verehrung und Achtung, welche der Mönch oder Wüstenprophet genoß.

Die Zuströmung von Juden und Christen von allen Theilen Alafas und Quaras dauerte während der drei Tage, die wir in Abeida Miriam blieben, fort, und nur mit Widerstreben verließen wir einen District, wo wir so Vieles fanden, das unsere Herzen er-muthigte, und so Vieles erfuhren, was unsern Eifer anfeuerte, für das geistliche Wohl des Volkes zu sorgen.

Zu Mitternacht bestiegen wir unsere Maulthiere, und obschon dies gerade die Zeit war, wo in einem tropischen Klima Jung und Alt sich eines gesunden und erfrischenden Schlafes erfreuen, so war doch das ganze Dorf in Bewegung, und aus der Thür jeder Hütte und jedes Schoppen strahlten durch die düstere Finsterniß den abziehenden Missionaren glänzende Augen entgegen, und laute Segnungen klangen in verschiedenen Tönen von gar manchen überhängenden Klippen und aus mancher gährenden Kluft zurück, und begleiteten ihre Schritte den engen Pfad hinab und den sich windenden Abhang entlang. Wir hatten einige Abenteuer auf unserm Wege durch die dornigen Mimosa-Gebüsche und stacheligen Bäume, welche unser Vorwärtsschreiten durch diese rauhe und wilde Gegend unterbrachen, und wir waren alle sehr erfreut, als wir mit Anbruch der Dämmerung die Keena, die Grenzlinie zwischen Alafa und Dagossa erreichten, wo wir den Durst unserer vertrockneten Lippen stillen, und die Flecken, welche die zerrissene Haut unserm leichten Gewande aufgedrückt hatte, abwaschen konnten. Zu Mittage nöthigte uns die brennende und ausdorrrende Atmosphäre, welche die Augen ganz entzündet und den Kopf schwindlich gemacht hatte, in einem Dorfe, eine Stunde von Schargee entfernt, Halt zu machen, wo uns zu unserer unendlichen Freude die Felaschas und Christen aufs Gastfreundlichste mit einem Ueberfluß von Brod und Milch versorgten.

Als wir uns wieder auf den Weg machten, drängte sich die ganze Einwohnerschaft des Dorfes mit ihrem Priester, einem dummen, unwissenden und lasterhaft aussehenden Klumpen von Menschheit, um uns herum. Wir richteten viele Fragen an sie über ihren Glauben und ihre Hoffnungen des Heils. Das unwissende und arme Volk wandte sich natürlich an den Priester, daß er uns Antwort gebe, aber sie hätten ebenso gut eine Antwort von den Felsstrümmern, welche auf der Erde herum zerstreut lagen, wie von diesem selbstbetrogenen, stolzen und bigotten Diener ihrer Kirche, erwarten können. Wir gaben ihnen einige Erklärung von der Liebe Gottes, dem Opfer Christi und dem heiligenden Werke des Geistes, und mit diesen wenigen Andeutungen von der Gnade Gottes und dem allein sichern Wege zur Vergebung der Sünden und Annahme bei Gott für ihr Nachdenken und zu ihrer Erwägung sagten wir ihnen Lebewohl und ritten davon.

Unser Weg von diesem letzten Orte nach Dangall führte über einen Landstrich, der dem bewundernden Blicke die malerischsten und großartigsten Scenen und Landschaften enthüllte, die sich die Einbildungskraft nur vorstellen kann. Eine Stunde lang durchkreuzten wir eine tiefe und mit Holz bewachsene Schlucht, die von dem fast gleichtönenden Geräusche des Laniader und des weißen Schaumes der ungestümmen Wasserfälle belebt wurde; und eine andere Stunde befanden wir uns wieder auf einer sanften Hochebene, die mit reichem Grün bekleidet und mit schattigen Hainen und Lichtungen geziert war. Hier gegen Süden breitete sich der Tsana wie ein Goldfaden bewegungslos aus, dort gegen Osten, jenseits Debra Tabor, erhob sich, mit seinen kühn gegen den wolkenlosen Himmel begränzten Umrissen, der bis zur Höhe von 14,670 Fuß sich thürmende Guna. In der That gab jeder Gegenstand nah und fern dieser dünn bevölkerten Gegend einen Zauber, der einen unwillig machte, diesen entzückenden und herrlichen Schauplatz zu verlassen.

Gegen Sonnenuntergang erreichten wir Dangall und ließen uns auf eine grüne Wiese nieder, die vom Wasser getränkt und von gierigen und unersättlichen Muskitos belebt war. Diese summenden und blutdürstigen Bewohner der sumpfigen Ebene zusammen mit dem frühen Besuche eines fanatischen Mönches, der uns seine Bibel zurück brachte, da er fürchtete, daß der Inhalt des Neuen Testaments seinen Glauben untergraben und das fromme Vertrauen des seiner Sorge anvertrauten Volks erschüttern könnte, erweckten uns zu einer sehr unbequemen Stunde von unserm feuchten und nicht anziehenden Lager. Wir nahmen von dem Mönche das heilige Buch, und erinnerten ihn in einem feierlichen Tone, welcher augenscheinlich durch die dreifach eherne Decke seines Herzens drang, an die furchtbare Schuld, die er damit auf sich lade, daß er Finsterniß dem Lichte und die Vollziehung einiger wenigen von der Furcht dictirten Ceremonien, der wichtigen und beseligenden Wahrheit, die von dem Geiste Gottes offenbaret sei, vorziehe. Viele Zelaschas von Dangall und den benachbarten Niederlassungen vereinigten sich nun mit uns, und es entstand eine lange und warme Unterredung, wobei der Mönch, der sich eines großen Rufes der Heiligkeit erfreute, die Kraft seiner Lungen in reichem Maße versuchte.

Die Sonne schien in ihrer gewohnten Klarheit und ihrem blendenden Glanze an dem wolkenlosen, hochblauen Himmel, als wir unsere Maulthiere bestiegen und die nasse, sumpfige Ebene verließen. Wir waren erst etwa eine (englische) Meile weit gereist, als wir zurück blickten und eine Anzahl Zelaschas in athemloser Eile uns nachlaufen sahen. Da wir vermutheten, daß etwas Ernsthaftes vorgefallen sein müsse, ritten wir langsam; aber zu unserm Erstaunen fanden wir, als die keuchende und nach Luft schnappende Gruppe zu uns kam, daß es Priester und Debitrahs von verschiedenen Niederlassungen

waren, von denen einige (etwas, was in Abyssinien wegen der zahlreichen wilden Thiere selten geschieht) den größern Theil der Nacht durch gereist waren, um uns einzuholen, daß sie sich so einige Exemplare der Schrift sichern möchten, ehe unser Vorrath erschöpft sei. Sie hatten alle auf dem Wege von dem Zwischenfalle mit dem fanatischen Mönche gehört und tabelten in einer höchst unwilligen Sprache sein Betragen. Sie begleiteten uns zwei (englische) Meilen weiter bis zu einem muhamedanischen Dorfe, und da verbreiteten wir uns mehrere Stunden über den wundervollen Plan unserer Erlösung, welcher sich, wie wir ihnen durch Anführung zahlreicher Stellen zeigten, wie ein goldener Faden durch die ganze heilige Schrift zieht, an dem einen Orte in Vorbildern und sinnbildlichen Ceremonien, und an dem andern wieder in Geschichten und Weissagungen redend, sich bald auf die sich sehnenden Neigungen des Herzens berufend, und bald sich wieder an die Vernunft und den Verstand wendend, auf dem einen Blatte Warnungen des Wehs und Jorns für den Unbußfertigen enthaltend, und auf dem andern wieder Verheißungen der Seligkeit und Freude dem demüthigen und zerschlagenen Herzen gebend, und in dieser Weise, fügten wir hinzu, löste uns Gott nach seiner unendlichen Barmherzigkeit jedes Räthsel, genügte jedem Zweifel und entfernte jeden falschen Entschuldigungsgrund. Sie waren sehr ernst und versprachen mit rührenden und beweglichen Worten, unsern Versammlungen und Zusammenkünften beizuwohnen, wenn wir uns unter ihnen niederließen.

In Ischelga und andern Orten hatten wir ähnliche Unterredungen mit den Felaschas und fanden ähnliche Ermunterungen, unsere Anstrengungen für die geistliche Wiedergeburt des lang vergebessenen und vernachlässigten Israel eifrig fortzusetzen; aber da ich beabsichtige, einen ausführlichen Bericht meiner Mission nach Abyssinien zu veröffentlichen, mit Skizzen versehen, um die Sitten und Gebräuche des Volkes, so wie die Schönheit und Lieblichkeit des Landes zu erläutern, Gegenstände, wozu der beschränkte Raum einer religiösen Monatschrift nicht geeignet ist, so muß ich für jetzt schließen und eine ausführlichere Erzählung auf die Zukunft verschieben.

Dieses Blatt erscheint jährlich in 8 bis 10 Hefstchen, zusammen 12—14 Bogen.

Preis für den Jahrgang 10 Sgr.

In Commission: Carl Dülfer's Buchhandlung in Breslau.

Druck von C. F. Storch und Comp. in Breslau.

